Die Pleite

40 Pf. 1. Jahrgang, Nr. 6

Der Malik-Verlag, Berlin-Leipzig
Herausgeber: WIELAND HERZFELDE

Anfang Januar 1920 **40 Pf.**

Kapital und Militär wünschen sich:

„Ein gesegnetes Neues Jahr!"

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n!

Motto: „Unsere Leute vertrugen sich mit den Reichwehrangehörigen mäßig. Die titulierten uns mit „Baltenschweine“, worauf unsere Feldkrieger prompt mit „Noskehund“ reagierten.“
Hauptmann Damm in der „Täglichen Rundschau“.

Zu Königsberg, da haust ein Hund,
Den machte Vielfraß dick und rund.
Da kam aus Ost ein fettes Schwein,
Das stiert dem Hund ins Maul hinein.
Da bellt der Hund: „Du Baltensau!

Was bleibst Du nicht im Baltengau?“
Da grunzt das Schwein: „Du Noskehund,
Weil ich nicht länger bleiben kunnt.“
Der Tisch fällt um! Bei Blut und Scherben
Muß manche Ordnungsbestie sterben.

Erst Noske schlichtet diesen Streit:
Steht Deutschland bei in schwerer Zeit,
Und hadert nicht um euer künftig Mahl —
Verdopple gerne euch die Leichenzahl!

W. H.

Weihnachten bei Sklarz

Major Gilsa (tritt ein, Sklarz ihm entgegen): N' Abend, Sklarz! Sind die vier bestellten Gedecke bereit?

Sklarz: Selbstverständlich, wie immer, — wo sind die Roten?

Gilsa: Warten draußen. Täten am besten, in der Küche zu essen. Na, was soll man machen? Man muß ihnen mal freundlich tun, sie gönnen uns ja auch manches. Wie?

Sklarz: Apropos, gönnen. Ist der Soldatenvater heut' gut gelaunt? Ich hab' da nämlich 'ne Partie Militärstiefel . . .

Gilsa: Wird sich schon machen lassen, lieber Sklarz, wenn's nur was Gutes zum Trinken gibt.

Sklarz: Das Allerbeste. Gehört ja zu meinen Geschäftsunkosten. Und da unterm Baum liegen kleine Aufmerksamkeiten für die drei Herren, selbstverständlich auch für Sie, Herr Major.

Gilsa: Na ja, selbstverständlich. Wir müssen sie aber wohl hereinrufen. (Öffnet die Tür, pfeift durch die Finger). Heda, ihr guten Leute!

Drei Lakaien (stürmen herein: Einer mit struppigem Schnurrbart, Brille und Sporen; der Zweite klein, dick, lächelnd; der Dritte gewandt, mit weißem Spitzbart und Klemmer. Sie singen nach der Melodie: „Wir sind die Dollarprinzessin . . .“):

Wir sind die Führer des Volkes,
Männer von purem Gold;
Reizt uns was, Noske verfolgt es,
Wir haben den Reinhardt im Sold.
Gefällt uns was, Ebert lobt es,
Er ist sehr konziliant;
Scheidemann aber erloobt es,
Trotz der verdorrten Hand.

(Sie tanzen den bekannten Tanz auf dem Pulverfaß).

Erster Lakai: Tag, Sklarz!

Zweiter Lakai: Aha, da wären wir ja.

Dritter Lakai: Guten Abend, meine Herren, am schönen Weihnachtsfest.

Sklarz: Willkommen, willkommen!

Erster Lakai: Verfluchte Geschichte, da ist man Herr in Deutschland und muß heimlich als Lakai verkleidet zu seinen Freunden, weil der verdammte Harden und die Kerls, die Unabhängigen, einem die gemütliche Geselligkeit nicht gönnen. Ekelhafter Dreck!

Zweiter Lakai: Tut nichts, Noske, das Fest wird nicht minder traulich und der schöne Baum glitzert nicht minder prächtig . . . Genius loci.

Dritter Lakai (leise zum Zweiten): Du, Ebert, wir sind doch nicht bei Goethes in Weimar. (Laut): Ja, wo ist denn mein Freund Parvus?

Sklarz: Wissen Sie nicht, Herr Scheidemann, daß Parvus zur Eisernen Division gefahren ist, Weihnachtskalender gegen die Sachen einzutauschen, die die braven Krieger im Baltikum requiriert haben?

Scheidemann: Ja, ein findiger Kopf. Solche müßten wir mehr in Deutschland haben.

Noske: Er gehört nicht zu den Gesellen, die dem Soldaten die Waffe aus der Hand schlagen. Was gibt's Neues, Genosse Gilsa?

Gilsa: Pardon, Exzellenz, ich wüßte nicht . . .

Noske: Ach, verzeihen Sie, lieber Gilsa! Nachwirkungen meiner sozialistischen Kinderkrankheit. Wollte die Welt befrein. Ha, ha! — Na, aber was gibt's Neues. Ich war heut' nicht im Büro, war mit Freund Ebert baden. Wir tun das immer miteinander . . .

Gilsa: Lieber Noske, ich habe mir Ihre Fragen schon öfters verbeten. Sie wissen, wenn es etwas gibt, was Sie angeht, sage ich es Ihnen schon. Stecken Sie Ihre Nase gefälligst . . .

Ebert: Aber zankt Euch doch nicht beim trauten Fest! Es ist ja alles so schön. Viel schöner als damals, als ich in der Sattlerwerkstatt . . . (Sklarz und Gilsa sehen einander naserümpfend an).

Sklarz: Meine Herren, ich habe mir erlaubt, einige Kleinigkeiten für die Herren vorzubereiten. Für Herrn Noske einen goldenen Schlagring, dessen fünf Zacken die Buchstaben N. O. S. K. E. in echten Brillianten zieren, für Herrn Ebert ein gesticktes Sitzkissen und für Herrn Scheidemann den Klavierauszug der neuesten Operette „Er kann nicht einigen“.

Noske (den Stempel des Schlagrings untersuchend): Ich bin ein rauher Landsknecht und die Feinheiten der höfischen Sprache sind nicht meine Sache; darum sag' ich nur: Dank, Sklarz! Gott strafe Spartakus!

Sklarz: Nicht der Rede wert. (Leise): Übrigens, ich habe da einen Posten Soldatenstiefel, prima Qualität . . .

Noske: Kommen Sie nur morgen zu mir.

Ebert: Vergelts Gott, lieber Sklarz!

Sklarz: Aber bitte! . . . (Leise): Übrigens wollte ich Sie bitten, ich muß nach Riga und die Züge gehn so langsam. Ein Extrazug . . .

Ebert: Lassen Sie mich nur machen . . . Werde mit meinem Freunde, dem Eisenbahnminister reden.

Scheidemann: Den allerverbindlichsten Dank, sehr geehrter Herr Sklarz, gestatte ich mir auszusprechen. Und wenn Sie mal in Kassel was brauchen . . .

Gilsa (räkelt sich): Was gibt's denn zu essen?

Sklarz: Zu Befehl, werde gleich auftragen lassen.

— — — — — — — — — — — — — — —

(Nach dem Essen, bei der Zigarre).

Ebert (singt): „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Noske (schlägt den Takt mit dem Schlagring an einer Sektflasche).

Scheidemann (stört sie, indem er auf dem Klavier den neuesten Schlager „Als ich einst im November einigen wollte . . .“ spielt).

Gilsa (setzt ein): „Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste. Ein gold'ner Apfel war sein Schild — — —“

Sklarz (notiert einige Beträge unter Konto „Geschäftsunkosten“).

Franz Schulz

Neujahrstelegramme Auserwählter

Neueste Telegramme Wilhelms II.

An die „Pleite".

Sofort! Dringend! Amerongen, 4. Januar.

Erbitte umgehend Rechnung für die Pleite. Will alles bezahlen. Nicky hat falsch verstanden. Gott hat mir neuen Auftrag gegeben. Werde Weltrevolution dirigieren.

Willy.

Antwort der Schriftleitung:

Quatsch, Sie Oberstiesel von Gottes Gnaden. Kümmern Sie sich um Ihre Pleite! Uns genügen Ihre Randbemerkungen.

Pleite.

An Ebert.

Amerongen, 5. Januar 1920.

Fritz Ebert, Präsident, Berlin. Komme morgen, bitte Platz räumen.

Wilhelm
von Gottes Gnaden, Präsident
der Republik Deutschland.

Rückantwort Eberts:

Willy kann kommen, wenn mir durch die Uebergabe der Schloßkneipe Einnahmeausfall infolge Präsidentschaftsverzicht garantiert wird. Meine Sattlerkunst ist zu Ende.

Fritz
Kneipwirt der Republik Deutschland
Berlin W., Wilhelmstraße.

An Hindenburg a. D., Hannover.

Erwarte mich Sonntag an der Spitze der Roten Garde. Habe mich entschlossen, die Schweine in Frankreich und England mit Revolution zu überfallen. Sofort Lenin benachrichtigen, daß Trotzki und Radek zu meiner Verfügung gestellt werden. Werde Oberbefehl gesamter internationaler roter Armee übernehmen.

Willy
Diktator des Weltproletariats
Amerongen.

Hindenburg hat die Depesche mit der Randbemerkung retourniert:

Oller Dussel! Du bist verrückt geworden! Die Russen werden Noskau alleene erobern. Telegraphiere Deinen Blödsinn an Noske. Das ist der gleiche Quatschkopf wie Du! Hannover.

Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Oberbürgermeister Scheidemann, Cassel.

Wenn Sie bei Parvus und Sklarz fertig sind, kommen Sie zu mir. Werde Sie zum Reichskanzler der Weltrevolution ernennen. Von morgen ab: Wilhelmstraße 76, A.A.

Willy
Exkaiser, ehemals Vorsitzender der Betriebsräte
aller Schieber von Gottes Gnaden; jetzt Amerongen.

Scheidemann telegraphierte zurück:

Majestät, auf den Knien danke ich Gott für die Erleuchtung; werde sofort bei Parvus und Sklarz kündigen. Kann ich Oberbürgermeisterposten beibehalten? Geschäft ist Geschäft.

Alleruntertänigst in ehrfurchtsvoller Erwartung

Scheidemann
Meisterschieber der Weltrevolution
z. Z. Cassel.

Club dada, Berlin.

Sofort dadaistische Zeichnung von mir als Diktator des Weltproletariats an der Spitze der Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter, neue Auflage, einsenden. Dringend! Originalskizze von mir unter Weihnachtsbaum beilegen. Honorar ohne Beschränkung.

Willy
Dadamäcen (immer dada)
Amerongen.

(Der Club dada hat sich infolgedessen aufgelöst. Er konnte alles ertragen. Aber eine Depesche Wilhelms II. war dem Club dada unerträglich).

Oberdada.

Ebert an Krupp von Bohlen-Halbach.

Berlin, den 30. Dezember.

Lieber Bohlen! Eine kleine Neujahrsüberraschung: Die Berliner medizinische Fakultät hat Sie auf meinen Vorschlag hin in Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste um die Verwendung humaner Geschosse zum Ehrendoktor ernannt. Noske erzählt mir, Sie hätten so großzügig zur Nationalspende für die Baltikumkämpfer beigetragen; ob Sie vielleicht ein paar Neujahrsmilliönchen für seine neueste Schöpfung übrig hätten: für die „Burokratische Nothilfe", welche den drohenden Beamtenstreick ersticken soll.

Marloh an Assessor Hiller.

Auf Festung, den 30. Dezember.

Gratuliere Kamrad! Urteil war ja logisch. Zu erwartende Revision wird auch linken Blättern Maul stopfen. Habe mir übrigens erlaubt, Ihnen zu Ehren Liebesmahl zu arrangieren. Kessel, Pabst, Penther, Reinhard, Roland, Zumbroich, Weißmann, Winnig, Hörsing, Bermondt und Noske geladen. Für alkoholische und erotische Reize gesorgt. Vielleicht bringen Sie noch unsern Verehrer, Rechtsanwalt Hirschfeld.

Kameradschaftlich Ihr Marloh.

Erzberger an den Papst.

Berlin, 30. Dezember 1919.

Heiliger Vater! Es erfüllt mich mit Beseligung, Dir die Stimmenmehrheit des deutschen Volkes an der Schwelle des Jahres 1920 zu Füßen legen zu dürfen; die nächsten Wahlen versprechen uns die Macht über Deutschland. Deine Enzyklika gegen den Bolschewismus hat wahre Wunder gewirkt: Die Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus mit ihren ungezählten Anhängern hat sich dem Zentrum angeschlossen, so daß die Chancen der evangelischen Majestät zu Holland nicht mehr in die Wagschale fallen. Wenn Du, heiliger Vater, ein Letztes tun willst, so geruhe, unserm fehlgläubigen Bundesgenossen, dem Minister Conradus Haenisch, ein Zeichen Deines Wohlwollens übermitteln zu lassen.

Frater Matthias.

Der Papst an Haenisch.

Rom, den 31. Dezember 1919.

Mein lieber Sohn Conradus! Für Deine tätige Unterstützung der heiligen Kirche, erteile ich Dir pränumerandum Absolution aller Deiner Sünden für das Jahr 1920.

Benedict.

Haenisch an den Papst:

Berlin, den 1. Januar 1920.

Heiligster Vater! Tief gerührt von Deiner Güte, gebe ich Dir das Versprechen, in Eintracht mit Bruder Matthias im Sinne des heiligen Stuhles zu wirken. Erlaube mir, heiligster Vater, die ehrfürchtige Bitte, auch für meinen Freund Parvus Deine gnädige Absolution zu erflehen. Untertänigst

Frater Conradus.

W. H.

Gibt es ein Gottesgnadentum nach dem Kriege?

Nachdem die „glanzvolle Monarchie" sich als Millionennepp eines Schwachsinnigen enthüllt hat, muß selbst der Demokrat zu dem Glauben kommen, daß wenn Gott schon kein Monarchist, so doch ein Gegner der liberalen Presse war und sie mit Blindheit geschlagen hat. Enthüllungen sind zwar journalistisch betrachtet vorzügliche Schlager, beunruhigen jedoch den Leser und untergraben das Autoritätsgefühl. Man tut daher gut, sich für das erste Beiblatt etwas aus Holland über den Gemütszustand und die grauen Haare unseres (trotz Allem) Kaisers telegraphieren zu lassen. (Loyalität von Voß und Tageblatt).

Das deutsche Volk, dem, unfähig zur Selbstjustiz, die Auslieferungsfrage überhaupt noch Frage und Problem sein kann, befindet sich somit in einer Zwangslage.

Haenisch hat zwar den lieben Gott nicht abgesägt, nur z. D. gestellt, aber Gott sei Dank! Die Standesunterschiede bestehen fort. Man wollte es mit „oben" nie ganz verderben. Immerhin, irgendwo stimmt es nicht, und Scheidemann soll der Vorsehung bereits mit 1000 Mk. unter die Arme gegriffen haben.

Da haben ja weiß Gott! die „rechts" es leichter. Wenn Typen wie Hiller der deutschen Gerechtigkeit als Assessoren beiwohnen, sind die Abhängigkeiten genau so gottgewollt wie der Kreuzzug ins Baltikum.

Gibt man zu, Gott sei Kapitalist, also geldgewollt, so könnte ein Proletariat auf den Gedanken kommen, auch ein Lohnstreik sei heilig, und der deutsche Pfarrer ginge infolge Valutasturz pleite.

Aus all dieser Wirrnis treibt der innere Kurs langsam aber sicher opportun in die Hände unseres einzigen Fachmanns, des heiligen Matthias.

Und „man" wundert sich mal wieder, was alles geschehen kann, wenn man einen Weltkrieg und eine Revolution verloren hat.

Walter Mehring.

Christlichsozial . . .

Die Armut ist ein großer Glanz von Innen, mein Gotte doch. Mutter gib mir nur ganz miese Lumpen, damit niemand mir meinen großen Glanz ansieht. Was müssen die Menschen bloß von mir denken, daß ich so glänzre. Dafür will ich ja gerne in die Glasbläserei gehen, meine Lunge auspusten, damit die Leute, die man fälschlicherweise reiche nennt, so'n bißchen was von meinem Glanze abkriegen. Oder in die Kohlengruben. Damit denen, die Ehren genießen, warm wird im Winter. Oh, wie gerne lass' ich mich ausnutzen! Ich bin ja selig in meinen armseligen Lumpen. Es ist zwar bißchen kalt grade, so ohne Mantel und Löcher in den Schuhen — aber dafür hab' ich doch eine Lunge, die voll Kohlenstaub ist — ganz schwarz innewendig. Hat je ein Reicher so eine Lunge gehabt? Nein, ich habe viele Besonderheiten. Da machte mir neulich meine große Frostbeule am recheten Fuß viel Spaß. Ich muß immer an das Himmelreich denken, in das ich bald kommen werde. Dort brauche ich gewiß keine Leberwurst essen, damit ich mir den Magen nicht verderbe. Ach, wie herrlich geht es mir gegenüber jenen, die viel Geld und feine Kleider und einen vollen Magen haben: an ein Heim bin ich nicht gebunden — jeden Morgen, wenn wir in unserem feuchten Keller erwachen, wo wir zu 14 schlafen, immer zweie in einem Bette, da sind wir alle froh, daß wir auf Arbeit müssen. Wir danken alle dem guten Gott, daß er uns so eine schöne Rolle zugeteilt hat. Wir lassen uns

Hindenburg-Frühstück

von Kind an zu seiner Ehre und zum Wohlergehen der Reichen willig aussaugen. Hunger ist der beste Koch! Wie wahr ist dies Wort! Wie mein Vormund immer sagt, der Lumpensammler: „Welch' ein Fest ist es, im Müll eines feinen Hauses ein Stück Speck mit Maden zu finden." Und wir selbst: wie schön schmeckt unsre wöchentliche Kartoffel oder die Kohlrüben. Oh, wie schlecht verstehen diese Leute, die alles haben, zu genießen! Was Genuß ist, das wissen nur wir. Wir haben wahrhaft schöne, menschenwürdige Berufe, die wir nicht um alles Geld auf der Welt aufgeben möchten. Krankheit und Elend gibt es herrlich viel bei uns. Darum sind wir dem Himmel so nahe. Und dabei passen wir denn sehr auf, das unser innerer Glanz nicht aus uns hinaus strahle. Den möchten wir uns nicht gern nehmen lassen einesteils — und andernteils müßte er die andern Menschen beschämen. Unsere Tugend aber heißt Demut. Geduldig das Schlimme zu tragen, als ob es das Glück wäre: das hat uns Jesu von Nazareth gelehrt. Der ohne Murren das Kreuz trug. Wir sind allerdings noch etwas weiter gekommen als er, der nur das blühende Schwindsuchtsalter erreichte und nur bis Golgatha kam — unser Elend nimmt Gott sei Dank nicht so schnell ein Ende. Es dauert unser ganzes Leben. Oh, wie süß ist die Armut, wer sie nicht hat, weiß nichts von der Seligkeit, von der Zufriedenheit, von der Bescheidenheit: kurz, der kennt das Glück nicht. In früheren Zeiten war es ja allerdings noch besser für uns als jetzt. (Schluß folgt)

Raoul Hausmann.

Neue Verse

zu dem alten geräucherten „Flundern-Couplet"

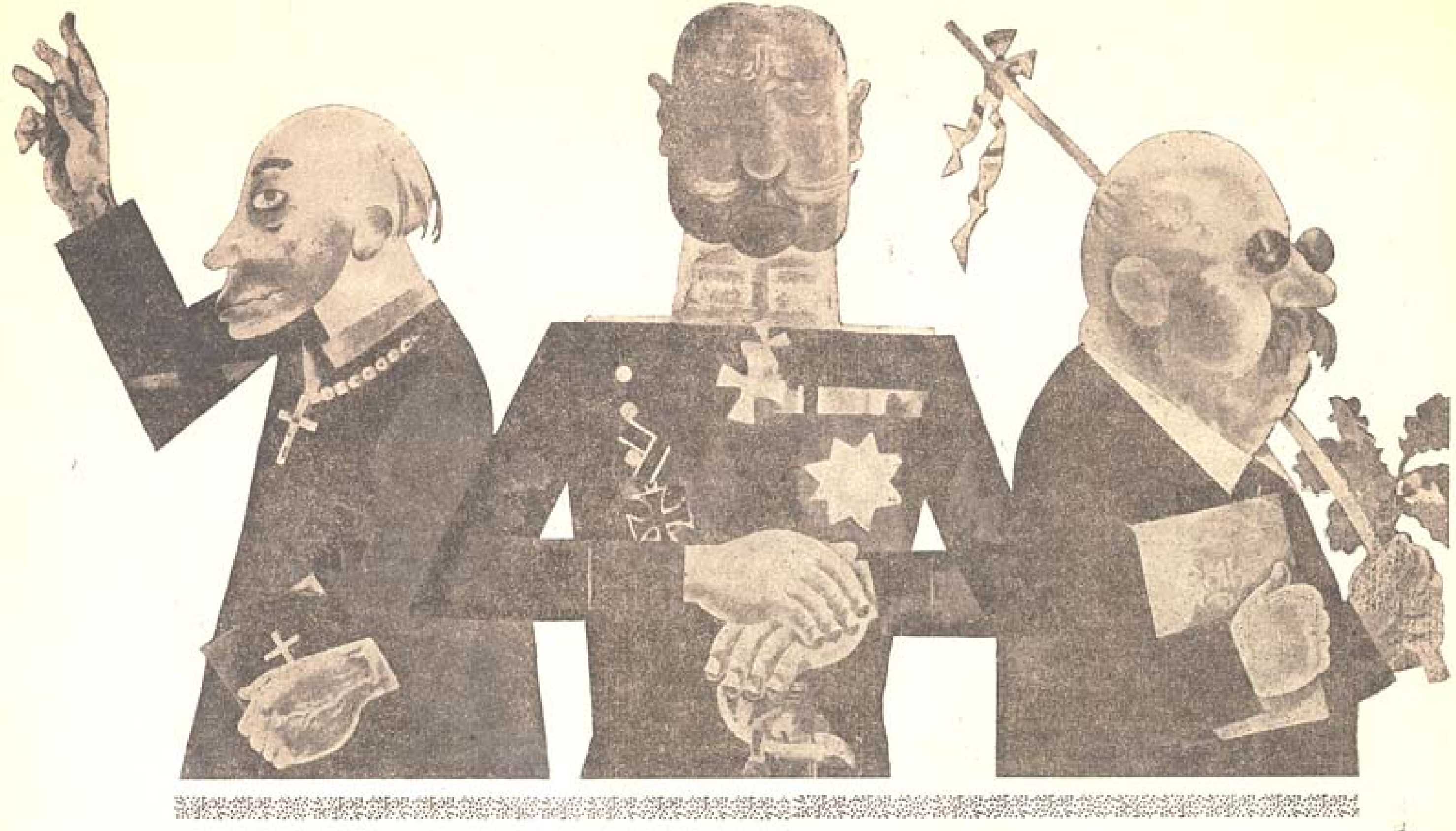
(Alle Rechte vorbehalten)

Hat einst sein Weib Herr Siegfried Meier
Zum hellerleucht'ten Schloß geführt,
Dann zeigt er ihr zur Neujahrsfeier:
„Da sitzt er oben und regiert —!"
Läßt heut' nach 'ner Champagnerstärkung
Das treue Volk 'n Ständchen hör'n,
Heißt's: Noske macht jetzt Randbemerkung,
Bitte Weitergeh'n und nicht zu stör'n!
Das tut die Flundern nicht mehr wundern,
Das kenn' se schon vom Großpapa,
Und selbst die dürren Störe schwören:
Das war ja alles einmal da.

Ein Kriegsverwund'ter brüllt auf Stelzen:
„Hier'n Kreisel, der: Heil Kaiser spielt!"
Ein Muschko kommt in dicken Pelzen:
„Au Backe, wat? wie der sich fiehlt!"
„Kam'rad, bei Dir scheints noch zu reichen!"
Da sagt 'n and'rer: „Mensch, so dumm!
Den darfste nich mit uns vergleichen,
Der kömmt doch aus dem Baltikum!"
Das tut die Flundern nich mehr wundern,
Man hört kaum ihren Magen klöhn'n!
Und nur die süßen Krabben schwabbeln:
So'n Leutnant is zum Fressen schön!

Nu brat' mir'n Storch! Da zieht die Wache!
Das nennt man doch Sozialerfolg,
Der Kleene kiek! Daß ich nich lache!
Piept: Stramm jestan'n! Prost Neujahr Volk!
Du glaubst, die Kruke macht sich wanzig,
Du glaubst wohl gar: das war einmal?
Prost Neujahr 1920
„Z' B'fehl, Prost Neujahr, Herr General!"
Da tun sich selbst die Flundern wundern,
Der Kaviar denkt: Leck' mir'n — — konkav!
Und nur der deutsche Stockfisch faktisch
Weint noch gerührt im Dauerschlaf!

WALTER MEHRING.



Die Stützen von Altar, Thron und Vaterland aus dem Gemälde „Deutschland — ein Wintermärchen“ (George Grosz, 1917)

Wir schieben vereint! Wir prassen vereint! Wir haben alle nur einen Feind: Rußland!

Zum Preisausschreiben in Nr. 5 der „Pleite“: „Wer unterzeichnet den Marloh-Wechsel?“

Die Preisrichter sahen sich veranlaßt, die ausgesetzte Prämie den Antworten I und II zuzusprechen. Eine dritte Einsendung schien gleichfalls der Veröffentlichung wert.

I. Kennwort: Kain

Die Unterschrift lautet: **Meyer**, d.h.: die Reichsregierung, die Regierungen aller besseren Bundesstaaten, die schlagende Verbindung Revanchia, der Schreiber des Ministers Erzberger und der Portier der Deutschnationalen Volkspartei. Obgleich diese Größen einander ungefähr gleich sind, wird doch in Deutschland als einem Volksstaate besonderer Wert auf die Mitwirkung des genannten Portiers gelegt.

Sollte trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die von einem besonderen Ausschuß der Nationalversammlung getroffen worden sind, und trotz aller einschlägigen Dementis, die das Wolffsche Telegraphenbureau bereits auf Lager hat, die Wechselangelegenheit öffentliches Aufsehen erregen, so hat ein kontraktlich hiezu verplichteter Namensvetter des „Unterschrift“-Meyers (von Beruf Leutnant im 248. Noskegarde-Regiment) alle Schuld allein auszubaden.

Dieser Leutnant Meyer soll gegebenenfalls von einigen Sanitätern zu einem nahegelegenen Kriegsgericht transportiert werden. Das Kriegsgericht wird gegen ihn einen erstklassigen Prozeß veranstalten, damit die Jungfrau Unabhängig nach 5 Jahren Weltkrieg immer mal wieder über die Schrecken des Militarismus erröten und staunen kann.

Leutnant Meyer würde dann nach § 51 St. G. B. freigesprochen, und zwar mit folgender Begründung: Der Wechsel als offennsichtlich angemessene Gegenleistung für Marlohs Leistung zu Gunsten der All-Gemeinheit wäre auch ohne Unterschrift von jedem deutschen Bankhause etc. eingelöst worden; ein Offizier, der seinen Namen unter einen Wechsel setzt, welcher eine Unterschrift garnicht nötig hat, handelt zwar zweifellos ehrenhaft, kann aber hierfür nicht verantwortlich gemacht werden; nach Anhörung von Zeugen und bewährten Sachverständigen hält das Gericht für erwiesen, daß jemand, der ohne objektiven Grund 29 Matrosen erschießt, kein Rohling ist, sondern nur seine vollkommene Befähigung zum Kapitalisten beweist; füglich stehe dem Oberleutnant Marloh besagte Million von rechtswegen zu.

Im Interesse ihrer weißen Weste wird die gesamte Reichsregierung ein Interview veröffentlichen: sie könne von der Wechselsache schon deswegen nichts gewußt haben, weil sie — von Ludendorff nur zur Herstellung internationaler Schwierigkeiten zugelassen — viel zu beschäftigt sei, als daß sie sich um deutsche Angelegenheiten bekümmere; wenn trotzdem die nationale Friedhofsruhe noch manchmal gestört werde, unbegreiflicherweise sich sogar hin und wieder etwas ereigne, so können nur kommunistische Drahtzieher (meist landfremde Elemente) daran schuld sein.

II. Motto: Marianne

Während Marlohs langer schwerer Festungshaft ergab sich, daß die Unterschrift des Wechsels unnötig ist. Der Kultusminister Haenisch nämlich erließ inzwischen einen „Aufruf an die Höheren Schüler und Schülerinnen Deutschlands zur Marloh-Spende“, dessen Ertrag die auf dem Wechsel angegebene Summe geradezu lächerlich gering erscheinen läßt. In dem Aufruf, der für ewige Zeiten ein leuchtendes Kulturdokument sein wird, heißt es unter anderem: „Die „Marloh-Spende“ unterscheidet sich darin von allen anderen Spenden, daß sie auch wirklich dem zugute kommt, dem sie offiziell gewidmet ist.“ — Dazu meldet W.T.B.: „Am Tage der Befreiung unseres geliebten Marloh, der uns von dem Kruppzeug, dem Gelichter der Spartakisten erlöst hat, bot sich dem Großstädter ein schönes Bild. Weißgekleidete Kinder standen vor dem Gefängnis Spalier, der Weg war mit Vergißmeinnicht bestreut, und ein kleines Mädchen überreichte dem Helden die Marloh-Spende. Gerührt dankte selbiger, und der Chor der Kinder stimmte das alte, ewig schöne Lied an: Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt das 1. Quartal der „Pleite“.

Ende Januar erscheint Nr. 7. Trotz großer Verteuerung der gesamten Herstellung ab 1. I. 1920 behalten wir den alten Preis bei, aber

Wir brauchen **Propaganda!**
Wir brauchen **Abonnenten!**
Wir brauchen **Wiederverkäufer!**
Wir brauchen **Massenabsatz!**

um — ohne Inserate — die Herstellungskosten zu decken. Organisationen, Betriebe etc. erhalten hohen Rabatt.

III. Kennwort: Pauke

Die Unterschrift unter dem Wechsel für Marloh wird folgendermassen aussehen:

† † †

Hierdurch wird bescheinigt, daß die obenstehenden drei Kreuze von dem hierorts ansässigen Individuum Willi in meiner Gegenwart aufgezeichnet worden sind. Der p. Willi ist ein harmloser und nicht eben übel beleumdeter Landfremder, der im November vorigen Jahres hierselbst zugezogen ist. Da derselbe offenbar nichts gelernt hat als regieren, in Wieringen ich aber selbiges tue, so wird derselbe von mir zum Kühe treiben benutzt. Seine Eignung hierfür ist mäßig; ich habe ihn oft mit einem Holzsäbel bewaffnet unter den Kühen herumlaufen sehen, er murmelte dabei häufig: „Immer feste druff“, und führte dauernd die ausgestreckte rechte Hand dorthin, wo wir unsere Stirn haben. Heute morgen um halbacht kam der p. Willi zu mir in die Kanzlei und verlangte stürmisch, den beigelegten Wechsel zu unterschreiben. Auf meine Frage, ob er denn des Schreibens mächtig sei, antwortete er Nein, er gab an, vielmehr von Gottes Gnaden zu sein und malte derselbe auf meine Aufforderung hin die oben benannten drei Kreuze unter den Wechsel. Seine Zahlungsfähigkeit scheint mir außer Zweifel zu sein: er empfängt täglich größere Schiebesgabenpakete aus Deutschland.

van Termaelen
Erster Amtsvorsteher auf der Insel Wieringen.

An unsere Abonnenten!

Wir bitten um sofortige Erneuerung des Quartalabonnements durch Einsendung von M. 2,50 (Vierteljahr) bezw. M. 5,— (Halbjahr) einschließlich Zustellung. (Postscheck: Der Malik-Verlag, Berlin Nr. 56702).

Das 1. Quartal wird ohne Preiserhöhung einschließlich der verboten gewesenen Nummern nachgeliefert.

DER MALIK-VERLAG, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 76 V.

Tragigrotesken der Nacht
Träume von W. Herzfelde — Illustr. von G. Grosz
Preis brosch. 5.— M., geb. 7.50 M.
Erscheint Januar 1920

Die III. Internationale
Gesammelte Dokumente ihrer Gründung
mit kurzen Erläuterungen
Preis brosch. 1.25 M.

„DER GEGNER“
Blätter zur Kritik der Zeit
Herausgeber: Julian Gumperz und Karl Otten
Preis pro Nummer 0.80 M. (5 Nummern 3.50 M.)

DER MALIK-VERLAG, BERLIN-HALENSEE

Der Malik-Verlag, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 76. — Postscheck: Berlin NW. 7, Nr. 56702. — Abonnement: 6 Nummern M. 2.50, 12 Nummern M. 5.— einschl. Zustellung. — Anzeigenpreis: die 6 gespaltene Nonpareillezeile M. 2.00. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wieland Herzfelde, Berlin. — Drucktechnische Anordnung: Grosz-Heartfield. — Druck: Otto Hellwig, Berlin-Wilmersdorf.